UNIVERSITÄT AUGSBURG
Universitätsbibliothek

OPEN ACCESS
OPUS AUGSBURG

Rezension: C. A. Andersen: Metaphysik im Barockscotismus - Untersuchungen zum Metaphysikwerk des Bartholomaeus Mastrius. Mit Dokumentation der Metaphysik in der scotistischen Tradition ca. 1620-1750 (Bochumer Studien zur Philosophie 57). Amsterdam/Philadelphia, 2016

Thomas Marschler

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Marschler, Thomas. 2017. "Rezension: C. A. Andersen: Metaphysik im Barockscotismus - Untersuchungen zum Metaphysikwerk des Bartholomaeus Mastrius. Mit Dokumentation der Metaphysik in der scotistischen Tradition ca. 1620-1750 (Bochumer Studien zur Philosophie 57). Amsterdam/Philadelphia, 2016." *Archivum Franciscanum Historicum (AFH)*. Augsburg: Universität Augsburg.
https://www.quaracchi.org/wp-content/uploads/2019/07/Pages-from-AFH-2017-1-2.pdf.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
Deutsches Urheberrecht
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/

ANDERSEN, CLAUS A. – *Metaphysik im Barockscotismus. Untersuchungen zum Metaphysikwerk des Bartholomaeus Mastrius. Mit Dokumentation der Metaphysik in der scotistischen Tradition ca. 1620-1750.* – 120 ME Amsterdam, John Benjamins Publishing Company (bookorder@benjamins.nl), P.O.Box 36224, The Netherlands, 2016. – 245 x 165 mm, XVIII + 993 S. – (*Bochumer Studien zur Philosophie* 57).- € 130,00 / US$ 195,00

Die hier vorzustellende Arbeit zum Metaphysikwerk des italienischen Franziskanerkonventualen Bartolomeo Mastri (1602-73) (M.), mit welcher der Vf. 2013 an der Berliner Humboldt-Universität promoviert wurde, übersteigt nicht nur ihrem Seitenumfang nach bei weitem den Rahmen einer gewöhnlichen Dissertation. Entstanden ist eine äußerst material- und kenntnisreiche Einführung in den Scotismus des 17. Jhs. als ganzen im Ausgang von demjenigen philosophischen Diskussionsfeld, auf dem der *Doctor subtilis* und seine Schüler ihre vielleicht wirkmächtigsten Thesen entfaltet haben.

Der Inhalt des in eine ausführliche Einleitung und fünf Hauptteile (insgesamt 19 Kapitel) gegliederten Werkes kann hier nur skizzenhaft wiedergegeben werden. In seiner Hinführung (S. 3-82) informiert der Vf. über Genese und Gestalt der Franziskanerschule der frühen Neuzeit und stellt die bislang dazu verfügbare Forschungsliteratur vor. In der ersten Hälfte des 17. Jhs. erhielten die schon im Spätmittelalter beginnende Orientierung der Ordensphilosophie an Scotus und ihre gezielte institutionelle Verfestigung enorme Unterstützung durch die bis 1650 bereits ihren Höhepunkt erreichende „Kursusliteratur". Der *Philosophiae Cursus integer*, den M. in Zusammenarbeit mit seinem Ordensbruder Bonaventura Belluto konzipierte, nimmt darin eine Schlüsselstellung ein (Neueditionen bis 1757). M. und Belluto hatten sich während ihres Studiums in Rom (ab 1625) kennengelernt und blieben in den folgenden zwei Jahrzehnten durch ihre Lehrtätigkeit an verschiedenen Orten Italiens eng verbunden. Nach der Trennung ihrer Wege 1641 hat M. den Metaphysikteil des gemeinsam begonnenen Werkes allein verfasst (Erstausgabe 1646/47). Wie die ganze franziskanische *Cursus*-Produktion als Antwort auf die schon früher ansetzenden Werke der Jesuiten zu verstehen ist, steht auch der von M. vorgelegte Metaphysikkurs unter dem Einfluss der berühmten *Disputationes metaphysicae* des Suárez und kann nicht zuletzt als Reaktion auf die nominalistische Richtung der Jesuitenmetaphysik verstanden werden (u.a. Hurtado de Mendoza, Arriaga), die in den Werken von John Punch (Poncius) Eingang in die franziskanische Schule erhalten hatte (35). Die schon oft in speziellen Kontexten thematisierte Rivalität zwischen Poncius und M. wird durch die vorliegende Studie als Ergebnis prinzipiell divergierender Metaphysikentwürfe erschlossen, die mit- und gegeneinander in der anschließenden Schuldebatte wirksam geblieben sind.

Im ersten Hauptteil untersucht der Vf. die „Wissenschaftstheorie der Metaphysik" bei M. (85-246). Der Franziskaner „optiert für ein Metaphysikmodell, das sowohl eine allgemeine als auch eine besondere Komponente beinhaltet" (89). Nicht alle Punkte seines programmatischen Entwurfs hat M. in der eigenen Darstellung konsequent zur Umsetzung gebracht. Adäquates Material- wie Formalobjekt der Metaphysik mit ihrer doppelten Abstraktion „gemäß dem Sein als auch der Betrachtung" ist nach M. das Seiende als „reales". Damit wird die Einheit der Metaphysik als Real- wie Universalwissenschaft unterstrichen und zugleich ihre Unterscheidbarkeit von anderen Wissenschaften gestärkt. Der Vf. urteilt (142-56), dass M./Belluto faktisch einen Mittelweg zwischen Metaphysikkonzeptionen ihrer eigenen Epoche suchen (156: „zwischen Pasqualigo und Aversa") und diesen dann in die eher selektiv rezipierte scotische Vorgabe hineinlesen (137). Auch die Unterscheidung zwischen einer *metaphysica in se* und *in nobis*, die bei Scotus selbst engstens mit der Unterscheidung zwischen *propter quid*- und *quia*-Wissen verbunden ist, wird bei M. in einen stark

veränderten Kontext gestellt, so dass nur noch „ein entferntes Echo" (185) der ursprünglichen Lehre hörbar bleibt (vgl. 159). Hinsichtlich der Stellung der Metaphysik im Gesamtgefüge der Wissenschaften hält sich M. im Gegensatz zu anderen Scotisten seiner Epoche exakter an die aristotelischen Vorgaben (217-25). Insgesamt zeigt die Metaphysik des M., deren Architektonik der Vf. detailliert erschließt, eine deutliche Nähe zum früheren Werk des Suárez, obwohl immer wieder eigene Akzente gesetzt werden, wie etwa an der Verschiebung des Kapitels über die *entia rationis* in die Logik sichtbar wird. Die enge Verbindung von Logik und Metaphysik ist generell für die scotistische Philosophie der frühen Neuzeit charakteristisch (239-46).

Dem Begriff des (realen) Seienden bei M. wendet sich der zweite Hauptteil der Studie zu (249-402). In deutlichem Anschluss an Suárez unterscheidet M. den „formalen", von unserem Verstand gebildeten Begriff des Seienden von seinem „objektiven" Begriff, der den erkannten Gegenstand selbst bezeichnet. Ihr Verhältnis bestimmt M. u.a. in Auseinandersetzung mit der Deutung des von nominalistischen Jesuitenautoren häufig herangezogenen Petrus Aureoli (283-91). Mit ihrer Entgegensetzung transzendenter und generischer Begriffe weichen M./Belluto vom Verständnis bei Scotus ab. Als Verteidiger der zentralen Schulthese von der Univozität des Seienden müssen sie die Kritik des Suárez zurückweisen, was vor allem mit Hilfe einer genauen Klärung der Univokationskriterien und des Rekurses auf das zugrundeliegende Transzendenzverständnis geschieht (353-402).

Teil drei der Arbeit widmet sich der Lehre von den Modi des Seienden (405-500). Es geht hier um das „Verhältnis des allgemeinen Begriffs zu seinen Instanzen" (405). Die Scotisten greifen zur Erklärung der „Kontraktion des Seienden zu diesem und jenem Seienden" (ebd.) auf den Begriff „intrinsischer Modi" zurück und systematisieren die Ansätze des *Doctor subtilis*. Der Vf. arbeitet sorgfältig heraus, in welcher innerscotistischen Traditionslinie M. steht (441-7) und wie er Suárez kritisiert, wenn er „existentia, finitum und infinitum als Modi des Seienden" (449-92) dazu verwendet, um innerhalb des univoken Seinsverständnisses Gott und Geschöpf zu unterscheiden.

Die Eigentümlichkeiten ihres Gegenstands bringt die Metaphysik in der Transzendentalienlehre zur Sprache (Teil IV: 503-655), die M. in enger Verbindung mit der Frage nach den (Erkenntnis-)Prinzipien dieser Wissenschaft erörtert. Während *unum*, *verum* und *bonum* „ihrem realen Gehalt nach oder als ‚perfectiones reales' ausschließlich Positives besagen, werden sie ‚von uns' anhand von Negationen und extrinsischen Relationen erklärt" (519f.). Nach scotistischer Auffassung sind die *passiones entis* von ihrem Subjekt *ex natura rei* verschieden, wenigstens in einem sehr schwachen Sinn; in diesem Punkt trennt sich M. von seinen Gewährsleuten Suárez und Pasqualigo (551-7). Dass er selbst an eine *distinctio rationis ratiocinatae* denkt, wird an späterer Stelle belegt (811-20). Von den weiteren transzendentalen Begriffen, die Scotus neben den mit *ens* konvertiblen Prädikaten kennt, behandelt M. nur die disjunktiven Transzendentalien und verteidigt sie (u.a. in Orientierung an Antonius Andreae) gegen die Vorbehalte bei Suárez, während er die *perfectiones simpliciter* übergeht (601-55). Offenbar hängt dies damit zusammen, dass das theologische Potential dieses Lehrstücks bei M. gegenüber Scotus in den Hintergrund tritt (631).

Der letzte Hauptteil über die Distinktionslehre des M. (659-840) spiegelt in seinem Umfang die Bedeutung dieses Themas in der Metaphysik des Scotismus und überhaupt der frühneuzeitlichen Scholastik wider. Der Vf. zeigt, dass M. auf die Literatur der *formalistae* kritisch zurückblickt und deren Idee einer eigenständigen *scientia formalitatum* verwirft (666f.). Er selbst behandelt die Problematik knapp in der gemeinsam mit Belluto verfassten Logik, dann ausführlicher im Kapitel über die disjunktiven Transzendentalien seiner Metaphysik. Die aus der scotistischen Tradition geläufigen Arten der Unterscheidung fasst M. mit eigenen Akzenten unter die beiden Gattungen der *distinctio rationis* und der *distinctio ex natura rei* (696-706), wobei besonders die „Reduktion der Modaldistinktion auf die Real- und die Formaldistinktion" (715) auffällt. Die einzelnen Unterglieder der *ex natura rei*-Unterscheidung werden mit Bezug auf die ihnen zugrundeliegenden metaphysischen Wirklichkeiten im Einzelnen begründet und exemplifiziert. Mit erstaunlicher Ausführlichkeit erörtert M. die bloß gedanklichen Unterscheidungen und greift in diesem Zusammenhang auch das Problem der *praecisiones obiectivae* auf, die bei den nominalistischen Jesuiten unter Beschuss standen (822-39). Da es bei der durch den Verstand vorgenommenen Trennung von verschiedenen Realitäten in einem Erkenntnisgegenstand um nichts weniger als die Bedingung der Formaldistinktion geht, ist ihre Bejahung für den Scotisten unerlässlich. Selbst die *distinctio rationis ratiocinatae* deutet M. in diesem Sinn, womit „diese Distinktion zu einer Art geringerer Formaldistinktion umgewandelt wird" (832), was der erwähnten Anwendung in der Transzendentalienunterscheidung zugutekommt und eine „signifikante Hinwendung zum Mentalen" (849) bei M. bedingt.

In seiner resümierenden „Schlussbetrachtung" (841-59) betont der Vf. die unterschiedliche Ausrichtung des von M. verfolgten Metaphysikprojekts gegenüber dem originär scotischen, die sich vor allem in einer stärkeren Eigenständigkeit gegenüber theologischen Fragestellungen dokumentiert; so resultiert eine „weitgehend enttheologisierte Ontologik" (845). „Eher als (wie bei Scotus) eine bestimmte Leistung zu erbringen (beispielsweise einen Gottesbeweis), hat die Metaphysik primär eine Reihe von mit der Analyse des Begriffs des Seienden sowie seiner unmittelbaren Instanzen, vor allem aber des endlichen Seienden, zusammenhängenden Themen abzudecken" (ebd.). Hier wäre man auf eine Gegenprobe aus dem Blickwinkel der Theologie des M. gespannt. Für die nachfolgende franziskanische Metaphysik blieb M. ein zentraler Referenzautor, auch wenn seine Positionen teils deutliche Kritik evoziert haben.

Als Appendix ist der Arbeit ein Überblick über Struktur und Inhalt von mehr als dreißig Metaphysikwerken der Schule aus der Zeit zwischen 1620 und 1750 beigegeben (863-941), auf die zuvor immer wieder verwiesen wurde. Er belegt, wie tief sich der Vf. in die Literatur seiner Epoche eingearbeitet hat, und bietet konzise Zugänge zu vielen Autoren, die bislang in der Forschung kaum wahrgenommen wurden.

Der vorliegenden Studie gelingt es in beeindruckender Weise, den Scotismus der frühen Neuzeit als lebendige, eigenständige, das Traditionsmaterial in neue Diskussionskontexte hinein transformierende Denkbewegung verstehbar zu machen, deren Fruchtbarkeit gerade in der „Aufgeschlossenheit

gegenüber der scotistischen Tradition externen Tendenzen" wurzelte (857). Die minutiösen Textanalysen, in denen Eigentümlichkeiten und Inkonsequenzen bei M. wie auch Unterschiede zu den Vorgaben des *Doctor subtilis* ans Licht kommen, die breite Einbeziehung der bislang erst rudimentär erschlossenen scotistischen Schulentwicklung vor und nach M. sowie vieler relevanter zeitgenössischer Positionen außerhalb des Scotismus, die Klarheit der Darstellung und nicht zuletzt das hervorragende systematische Verständnis, mit dem sich der Vf. seinem hochkomplexen Gegenstand nähert und das ihn zur Formulierung überzeugender Interpretationsthesen befähigt, belohnen den Leser in reichem Maß für die Mühe der anspruchsvollen Lektüre und bieten zahllose Anregungen für Folgestudien.

THOMAS MARSCHLER
Universität Augsburg